

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 292.

Sonntag den 19. October.

1862.

Erinnerung an Abführung des diesjährigen 2. Termins der Gewerbe- und Personalsteuer.

In Folge der zu dem Finanzgesetze vom 25. September 1861 erlassenen Ausführungs-Verordnung von demselben Tage wird der diesjährige 2. Termin der Gewerbe- und Personalsteuer am 15. October d. J. nach einem halben Jahresbetrage fällig.

Die hiesigen Steuerpflichtigen werden daher hiermit aufgefordert, ihre Beiträge nebst den städtischen Schoss- und Communalgefällen an obengenanntem Tage und spätestens binnen 14 Tagen nach demselben bei der Stadt-Steuer-Einnahme allhier zu entrichten, da nach Ablauf dieser Frist, gesetzlicher Vorschrift gemäß, sofort executivische Maßregeln gegen die Säumigen eintreten müssen.

Leipzig, den 10. October 1862.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Rösch.

Laube.

Stadttheater.

Die komische Oper „das Glöckchen des Eremiten“ von Rodroy und Cormon, übersetzt von G. Ernst, Musik von Aimé Maillart, ging am 17. October zum ersten Male auf unserer Bühne in Scene. Der Erfolg dieser Novität war ein sehr guter und es ist daher wohl nicht zu bezweifeln, daß das sehr hübsche Werk noch oft gern gesehen und gehört werden wird. Die Oper ist ein echt französisches Erzeugniß der besseren Art, sie gehört dem, namentlich von Auber mit so viel Talent, Geist und Geschick ausgebeuteten Genre des feinen musikalischen Lustspiels mit romantischer Färbung an. Eine gute Textunterlage ist für ein solches Werk Hauptbedingung, und diese fehlt auch hier nicht. Originelles bieten die Herren Rodroy und Cormon in ihrem Libretto zwar nicht viel, allein sie haben es doch verstanden, dem Stoffe die interessantesten Seiten abzugewinnen, für ihr Werk durch sehr glückliche Verwendung eines historischen Elements (die Verfolgung der Hugenotten unter Ludwig XIV.) eine erhöhte Theilnahme zu erreichen und somit die Handlung spannend zu machen.

In den Hauptpersonen dieser Oper begegneten wir allerdings schon bekannten Gestalten. Der starrköpfige, hämische und eifersüchtige Bauer Thibaut und die allerliebste schnippische und coquette französische Bäuerin Georgette finden in vielen Schauspielen, Lustspielen und Opern ihres Gleichen; galante französische Unterofficiere, wie Belamy, spielen auch schon in Donizetti's „Liebestraße“ und Halévy's „das Thal von Andorra“ bedeutende Rollen; eine ganz besonders liebe Freundin erkannten wir aber in Rose Fricquet. Es ist diese die leidhaftige Grille Fanchon Bivieux. Sie hat auch ihren Landry in dem Sylvain, dem sie (freilich in bester Absicht) ebenfalls boshafte Streiche spielt, der ihr eben so gute Lehren — besonders auf äußeres Benehmen und Kleidung bezüglich — giebt, wie jener der Grille, und selbstverständlich sich in den reizenden Robold verliebt und die Rose schließlich heimführt, die uns beiläufig auch einmal an Meyerbeers Dinorah erinnerte, da sie ebenfalls eine — in dieser Oper allerdings nicht sichtbar werdende — Ziege als specielle Freundin hat.

Ebenso geschickt und sehr ansprechend wie das Libretto ist auch die Musik. Was uns an ihr besonders gefallen hat, ist außer der Frische und Lebendigkeit die ganz bestimmte Ausprägung des national-französischen Styls. Man findet hier keine Beimischung fremdartiger Art und Weise, keine Stylvermengung, wie dergleichen in neuerer Zeit oft in großen und komischen Opern vorkommt. Die einzige Stelle von ungefähr zwei Tacten im zweiten Act, welche beweist, daß unser deutscher Freischütz auch in Frankreich wohl bekannt ist, kann der Styleinheit an Maillart's Oper keinen Eintrag thun. Maillart's Musik steht ihrem Wesen nach zwischen der Art und Weise Aubers und der Adams, doch schließt sie sich noch mehr dem letzteren Componisten an, ist dabei aber in den Motiven, in der Harmonik und in der (beiläufig sehr geschickt und geschmackvollen) Orchestration noch kräftiger und gefünder. Der Componist, dessen erste Bekanntschaft wir bei dieser Gelegen-

heit machten, ist jedenfalls ein geistreicher Mann, der auch etwas Tüchtiges gelernt hat und das seinem Volke eigenthümliche Genre der feinen Opéra comique sehr anständig vertritt. Als besonders hervorragende Nummern der Oper sind das überaus frische und fein pointirte Duett zwischen Rose und Belamy im ersten Act, das Duett zwischen Rose und Sylvain und das Terzett im zweiten Act zu bezeichnen. Letzteres könnte durch einige wenige Kürzungen noch mehr gewinnen, wie überhaupt auch an andern Stellen (z. B. in der Scene der flüchtenden Hugenotten) der geschickt geführte Rothstift gute Dienste leisten würde.

Das Ensemble der Aufführung war ein sehr lobenswerthes, besonders in musikalischer Beziehung. In der Darstellung hätte das Ganze in einzelnen Stellen noch etwas leichter angegriffen werden können. Eine treffliche Gesangsleistung gab Frau Kübsamen als Rose, trotz Indisposition des Stimmorgans. Ebenso verdient Herr Kübsamen als Belamy die vollste Anerkennung, um so mehr als auch seine Stimme an diesem Abend nicht ganz frei war. — Sehr hübsch im Gesang und Spiel gab Fräulein Karg die Georgette. Der Thibaut fand durch Herrn Bachmann befriedigende Vertretung. — Herr Jungmann hatte die keineswegs undankbare Tenorpartie des Sylvain. Er führte die Partie sicher und correct durch, hatte auch oft Momente guter Empfindung. Mit seinen schönen Mitteln wird Herr Jungmann noch mehr und etwas wirklich Ersprießliches erreichen können, wenn er einen kunstgemäßen Tonansatz sich angeeignet haben wird. Eine gute, klare, von Gaumonton freie Tonbildung zu erreichen, muß sein hauptsächlichstes Bestreben sein, wenn seine übrigen Vorzüge als Sänger zu wirklicher Geltung gelangen sollen. Als Darsteller ist Herr Jungmann dieser Rolle in keiner Weise gewachsen; möge er auch im Spiel wenigstens so viel zu erreichen suchen, um den doch nur mäßigen Ansprüchen genügen zu können, die man in dieser Beziehung an einen Sänger seines Fachs zu stellen pflegt. — Die kleine Partie des calvinistischen Predigers fand in Herrn Offenbach einen guten Vertreter. — Die gut einstudirten Chöre gingen mit gewohnter Präcision, ebenso wie auch die Leistung des Orchesters eine sehr tüchtige war.

F. Gleich.

Bäume oder nicht?

Nach einer kürzlich im „Tageblatt“ erschienenen Andeutung liegt an geeigneter Stelle die Frage noch unentschieden, ob die äußere Hospitalstraße wieder mit Bäumen versehen werden soll oder nicht. Man könnte wohl bei der Entscheidung dieser Frage die Salomonstraße zur Beachtung empfehlen. Wenn heute die sämtlichen Adjacenten derselben gefragt würden, ob die Linden dieser Straße entfernt werden sollten, so dürfte es sicherlich um deren Fortleben geschehen sein und der dahin zielende Wunsch wächst mit den Bäumen, besonders auf der mit nur schmalen Vorgärten versehenen Häuserreihe, denn man wünscht Licht und energischen Luftwechsel in die Zimmer und einen freien Blick auf den wenn